

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 263.

Sonntag, den 9. November 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt“.

Das Steigen der Arbeitslöhne und der Klassenkampf.

II.
Besonders zwei Punkte kommen bei unserem Thema in Frage, weil sie uns deutlich erkennen lassen, daß trotz der Steigerung des Geldlohnes von einer Beseitigung oder Milderung des proletarischen Klassenkampfes nicht die Rede sein kann. Es sind dies: die Preissteigerung der Unterhaltungsmittel und die Steigerung der Unternehmergewinne. Diese beiden Momente wirken geradezu in entgegengesetzter Richtung, indem sie den Klassenkampf verschärfen.

Die kapitalistischen Hymnenjäger verschweigen absichtlich und in ganz raffinierter Weise, daß die höheren Löhne, die in den letzten Jahren gezahlt werden, von einer bedeutenden Erhöhung der Lebensmittelpreise und der Wohnungsmieten begleitet sind. Und hierauf kommt es wesentlich an. Der Geldlohn ist bekanntlich eine relative Größe — das sollten eigentlich auch die Goldschreiber des Kapitals wissen — und bei seiner Beurteilung spielt nicht nur seine absolute Höhe eine Rolle, sondern vor allen Dingen seine Kaufkraft, d. h. die Frage, was man für diesen Lohn kaufen kann. Wenn nun eine bedeutende Steigerung der Preise aller Unterhaltungsmittel eintritt und wenn oben- drein noch die Bedürfnisse allgemein steigen, so kann es vorkommen, daß ein Arbeiter trotz erhöhten Lohnes weniger Lebensmittel kaufen kann als früher. Seine Lebenshaltung ist also nicht gestiegen, sondern gesunken. Welchen Vorteil hätte zum Beispiel eine Arbeiterfrau davon, wenn der Lohn ihres Mannes und damit auch ihr Hausstandsgeld um zehn Prozent stiege, während gleichzeitig die Preise der Lebensbedürfnisse um 20 Prozent in die Höhe gegangen sind. Während das Einkommen absolut gestiegen ist, ist es relativ gesunken, und die Familie steht sich nicht besser als früher, sondern schlechter.

Und in der Tat sind die Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten fortwährend im Steigen begriffen, wie aus allen privaten und amtlichen Statistiken hervorgeht. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich sind die Großhandelspreise aller Waren außer Kartoffeln und Zucker gestiegen und die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ konstatiert, daß die Lebensmittelpreise wieder eine bedeutend aufsteigende Tendenz zeigen und daß das Preisniveau vom Jahre 1906 noch wieder eine Erhöhung erfahren hat. Nach einer Statistik des Breslauer Beamtenvereins sind die meisten Lebensmittel bedeutend teurer geworden und auch die Preise des Feuerungsmaterials und der Hausgeräte sind in die Höhe gegangen, und das statistische Amt der Stadt Dresden veröffentlicht eine Übersicht der Preise, wonach auch für Dresden — was ohnehin bekannt genug sei — eine erhebliche Preissteigerung aller wichtigen Volksnahrungsmittel zu konstatieren ist. Aus Frankfurt a. M. wird amtlich berichtet, daß Fleisch, Milch, Kohlen usw. kolossal gestiegen sind. Und bei einer solch horrenden Steigerung der Kosten für den Lebensunterhalt des Arbeiters magt es die Unternehmerpresse, von einer gesteigerten Lebenshaltung der deutschen Arbeiter zu reden und sich so anzustellen, als ob sich die Arbeiter im Fett umdrehten.

Da dürfte es denn ganz angebracht erscheinen, einmal die Meinung der sächsischen Fabrikinspektoren über diesen Punkt zu hören. Diese Kenner der Verhältnisse schreiben nämlich in ihrem letzten Jahresbericht folgendermaßen:

„Die Löhne haben in einer Anzahl Betriebe eine Erhöhung erfahren, die aber mit der Preissteigerung der notwendigen Lebensmittel, insbesondere des Fleisches, nicht gleichen Schritt gehalten hat, so daß die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft sich gegen das Vorjahr nicht verbessert haben dürfte. Für Lebensmittel hat der Arbeiter mehr als in früheren Jahren anlegen müssen. Fleisch, Butter, Fett, Weizenmehl, Roggenbrot, Eier, Linsen, Kartoffeln und Milch sind teurer geworden, während Nebenfähliches, wie Reis, Kaffee, Zucker, etwas zurückgegangen sind. Die Mieten für die Arbeiterwohnungen sind im Berichtsjahre eher gestiegen als herabgegangen. In einzelnen Orten wurde für eine aus zwei Stuben bestehende Wohnung jährlich um 20 Mk. höhere Miete bezahlt, als in früheren Jahren. Eine dementsprechende Aufbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung dürfte nicht eingetreten sein, da im Berichtsjahre wiederum die Preise der Lebensmittel gestiegen sind. Die Arbeitslöhne sind etwas gestiegen. Trotzdem ist eine nennenswerte Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterbevölkerung infolge der anhaltenden empfindlichen Verteuerung der Lebensmittel nicht eingetreten. Seitens der Arbeiter ist mehrfach betont

worden, daß bei den gegenwärtigen Haushaltungskosten ein wöchentlicher Verdienst von weniger als 20 Mark für einen verheirateten Arbeiter nicht mehr als ausreichend angesehen werden kann. Die Lebenshaltung des Arbeiterstandes wurde durch die anhaltend hohen Fleischpreise ungünstig beeinflusst. Ob freilich die gewährten Lohn- erhöhungen mit der Preissteigerung der Lebensmittel überall gleichen Schritt gehalten haben, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen.“ Das klingt ganz anders als das prahlerische Geklunker der kapitalistischen Goldschreiber.

In der gleich mehrfachen Weise verschweigen diese Leute auch die Steigerung der Unternehmergewinne. Und doch ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß die Profite der Kapitalisten noch viel rapider gestiegen sind, als die Löhne der Arbeiter, so daß sich der Anteil des Kapitals an der Menge der erzeugten Güter vergrößert hat auf Kosten der Arbeit. Schon ein einziger Blick in das heutige gesellschaftliche Leben zeigt uns eine Zunahme des Luxus der besitzenden Klasse, der oft geradezu wahnwitzige Formen annimmt. Dieser Luxus läßt auch ohne Statistik auf ein bedeutendes Steigen der „Entbehrungsöhne“ der Kapitalisten schließen. Besonders deutlich aber tritt die Steigerung der Unternehmerprofite bei den Unternehmungen hervor, die ihre Betriebsergebnisse veröffentlichen.

Die preussischen Aktiengesellschaften haben in einem einzigen Jahre fast 1000 Millionen Mark Reingewinn erzielt und ihre Dividende ist auf ungefähr 12 Prozent im Durchschnitt gestiegen. Nach einer Berechnung unseres Genossen Dr. Quark waren bei der chemischen Berufs- genossenschaft im Jahre 1888 85 169 Beamte und Arbeiter von 464 Betrieben versichert, 1905 dagegen 188 386 Beamte und Arbeiter von 8278 Betrieben. Auf dem Weltmarkt marschiert die chemische Industrie Deutschlands an der Spitze. Die Profitvereinigungen, die Kartelle und Syndikate blühen in der chemischen Industrie fröhlich auf. Ein dichter Goldregen fiel auf die Aktionäre der chemischen Riesenfabriken herab. Im Jahre 1905 erzielten an Reingewinn bezw. Dividende: das Höpfer Farbwerk 24 Prozent, die Badische Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen 27 Prozent, Albert u. Comp., Biebrich 19 Proz., Bayer, Elberfeld, 33 Prozent. „Hätte die Höpfer Fabrik“, so schreibt der Genosse M. Quark, „statt 8½ Millionen Dividende „nur“ 6 Millionen an ihre Aktionäre verteilt, womit diese immer noch in höchstem Luxus hätten leben können, und hätte sie die erübrigten 2½ Millionen zur Aufbesserung der Löhne ihrer 5000 Arbeiter verwendet, so hätte jeder dieser Proletarier jede Woche 10 Mk. mehr mit nach Hause gebracht und die Lebenshaltung Zehntausender von Arbeitern, Frauen und Kindern von Höchst und Umgegend wären in erheblichem Maße verbessert. Kultur, Gesittung und Gesundheit in diesem ganzen Volks- teil ein Stück gehoben worden, den kleinen Geschäftsleuten, Hausbesitzern und Landwirten des ganzen Umkreises eine beträchtliche Mehreinnahme verschafft, kurz, Segen meilenweit für vielleicht hunderttausend Menschen verbreitet worden!“

In diesen kapitalistischen Riesengewinn drückt sich noch lange nicht das Quantum unbezahlter Arbeit aus, das der Kapitalismus aus den Knochen der Arbeiter herauszindelt. Alle die Summen, die als Zinsen, Steuern, Unkosten, Abnutzung des Inventars, Neuanstellungen und Zurückstellung für spätere Jahre in der Bilanz erscheinen, bedeuten den Mehrwert, den die menschliche Arbeit erzeugt. Und hierbei darf man den wichtigen Punkt nicht vergessen, daß das Einkommen des Arbeiters auf seiner eigenen Arbeit beruht, während das Einkommen des Kapitalisten aus der Arbeitskraft des Proletariats herausgepreßt wird.

Dieser Unterschied schon allein wird die Proletarier vor dem Harmoniedusel und einer Versumpfung des Klassenkampfes bewahren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Steuerausplünderung.

Den Sommer über hat die offiziöse Presse, lebhaft unterstützt von der freisinnigen Blockpresse, den deutschen Steuerzahler in süße Hoffnungen gewiegt. Immer hieß es: in diesem Jahre gibts überhaupt keine neuen Steuern mehr, dir bleiben für das nächste Jahr, aber dann kommt keine Belastung der schwächeren Schultern, kommen keine indirekten Steuern, sondern die lang versprochene direkte Reichseinkommensteuer und die Ausgestaltung der Erbschaftsteuer. Nun stellt sich heraus, daß das ganze Gerede Schwindel war, wie überhaupt unter Bülow die offiziöse Presse mit einer früher doch nicht so ausgebildeten Virtuosität und Unversorgtheit systematisch das deutsche Volk über die Absichten seiner Regierung zu täuschen und

in die Irre zu führen sucht. Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ konstatiert nun als Ergebnis der Finanzministerkonferenz, die jüngst stattgefunden hat, daß „der Weg der Einführung direkter Reichssteuern, sei es Reichseinkommensteuer oder Reichsvermögenssteuer, jetzt und in absehbarer Zeit nicht beschritten werden wird.“

Man weiß aber auch, daß das andere Versprechen, in diesem Jahre keine neuen Steuern mehr zu verlangen, ebensowenig gehalten wird. Nach anfänglichen Ablehnungsversuchen gibt jetzt auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ zu, daß die Vorlage über das Braunkohlenmonopol noch in dieser Reichstagsession kommen wird. Damit schlägt man gleichzeitig zwei Fliegen mit einer Klappe. Man holt aus den Armeen der Armen 70 Millionen für die neuen Forderungen Molochs heraus und erhält in verfechter Form den Agrariern auf ewige Zeit nicht nur die Liebesgabe von über 40 Millionen Mark, sondern auch die Monopolgewinne der Spirituszentrale! Damit ist aber der Reichsbedarf noch lange nicht gedeckt, Moloch noch lange nicht befriedigt. Und so wird schon die nächste indirekte Steuer vorbereitet, die Zigarren-Bandrolsteuer. Umsonst haben sich die besitzenden Klassen eben nicht zum Block zusammengeschlossen. Die neuen Ausgaben für Militär, Marine und koloniale Eisenbahn... bedeuten neue große Geschäfte und neue Profite. Bezahlt aber wird das Ganze aus dem Gelde, das man mit Hilfe der indirekten Steuern aus den Taschen des Volkes holt.

Die „blöden Pieskes“.

Mit Behagen druckt die „Freisinnige Zeitung“ einen Artikel ihres Breslauer Schwesterblattes ab, der sich gegen das Verlangen der freisinnigen Vereinigung nach Diskussionsfreiheit für den Frankfurter „Einigkeits“-Tag in folgender Weise wendet:

„Es soll irgend ein blöder Pieske oder ein bössartiger Nationalsozialer im Bunde mit seinen Genossen das Recht haben, auf Grund der ihnen gewährten Redefreiheit entweder die ganze Versammlung auseinander zu langweilen, oder durch die perfiden Giftmischereien, wie wir sie von jener Gesellschaft gewöhnt sind, einen Kadava zu injizieren, um womöglich die Versammlung zu sprengen.“

Der übrige Inhalt der „Freisinnigen Zeitung“ mimelt von weiteren Behauptungen der „blöden Pieskes“ wie: Quertreiber, wahrheitswidrige Behauptung, gehässige Darstellung, perfide Angriffe, schnöde und bewußte Entstellung der Tatsachen usw.

Das sind die Herren, die sonst in ihren Zeitungen und Versammlungen zu sagen pflegen, daß es in der Sozialdemokratie keine Meinungsfreiheit gibt. Und das sind auch die Herren, die behaupten, der schlechte Ton der Sozialdemokratie sei es, der ein Zusammenarbeiten mit ihr unmöglich mache.

Nebenbei wird Herrn Naumann das Ehrenzeugnis ausgestellt, daß er kein „blöder Pieske“ und kein „bössartiger Nationalsozialer“ sei. Herr Naumann ist ja mit der Zeit ein so gutartiger Nationalsozialer geworden, daß er sogar ein Referat angenommen hat bei der Gesellschaft, die seine früheren nächsten Parteifreunde erst beschimpft und dann mundtot macht.

Graf Hohenau und § 175.

Der Berliner Harden-Molkeprozeß hat Vorgänge ins Gedächtnis zurückgerufen, die seinerzeit den Grafen Fritz Hohenau zum Mittelpunkt hatten, indes ein großes Aufsehen hervorriefen, bis jetzt aber unseres Wissens nicht die Staatsanwaltschaft veranlaßt haben, gegen Graf Hohenau vorzugehen. Graf Fritz Hohenau war im Jahre 1901 bei der preussischen Gesandtschaft in Dresden attachiert. Er bewohnte damals das prächtige Albrechtsschloß unweit Coschwitz und ist zusammen mit seinem Bruder Grafen Wilhelm Hohenau noch heute Besitzer des Schlosses. Bei einem Aufenthalt in Berlin machte Graf Fritz Hohenau die Bekanntschaft eines jungen Mannes, des Bereiters Richard Karl Wilhelm Ahmann. Beide unternahmen eine Ausfahrt und Ahmann wurde die „Geliebte“ des Grafen. Ahmann liebte aber die blauen Schenke des Grafen offenbar mehr als diesen selbst, und nachdem er Namen und Rang seines Gönners erfahren hatte, tat er das, was Leute seines Schlages in gleichem Falle stets zu tun pflegen: er übte das Erpresserhandwerk. Es gelang ihm auch, mit Hilfe vertrauter Seelen dem Grafen zirka 700 Mk. abzuknöpfen. Da aber der Appetit mit dem Essen kommt, der Graf jedoch die Taschen zugeknöpft hielt, begab sich Ahmann mit dem Gastwirt Füllgraf und dem Kaufmann Holzke nach Dresden, wo das Kleeblatt den Grafen auch im Gesundheitshotel antrat, als er sich eben zu einer Ausfahrt rüstete. Graf Hohenau warf sich in eine Droschke und fuhr, als ihm seine Peiniger folgten, nach dem Polizeipräsidium. Die Erpresser ließen sich aber nicht einschüchtern, sondern

Das Publikum aber, das sich den von Privatgesellschaften geleiteten Neben- und Kleinbahnen anvertraut, sollte einmütig verlangen, daß der Staat in bezug auf den gesamten Betrieb, insbesondere aber auf für alle Fälle ausreichende Personalbesetzung der Stationen und Züge genau dieselben Anforderungen an die Gesellschaften stellt, denen er in seinem eigenen Betriebe Rechnung trägt.

Leitend. Nach einer Meldung aus Trier wurde der 14jährige Knabe Binger mit Blut bedeckt in hoffnungslosem Zustande aufgefunden. Als verdächtig, einen Lustmord an dem Knaben verübt zu haben, wurde der Arbeiter Schorr verhaftet. Der Knabe ist erst am andern Tage gestorben.

Am Jagd erschossen. Aus Kieja wird gemeldet: Bei einer Fasanenjagd traf der königliche Kammerherr von Spörken den 14jährigen Sohn der Witwe König in die Brust, so daß der Tod sofort eintrat.

Drohende Wasserversorgung. In Stuttgart droht eine Wasserversorgung einzutreten. Die Wasservorräte des See- wasserwerkes haben sich so vermindert, daß die Stadt nur mit filtriertem Neckarwasser versorgt werden kann. Da der niedrige Wasserstand des Neckars die Zuführung ausreichender Mengen von Flußwasser behindert, ist die Bevölkerung amtlich aufgefordert worden, den Wasserverbrauch einzuschränken.

Über den Selbstmord einer Braut vor dem Traualtar. In Stuttgart wird aus Jassy berichtet: Ein 19jähriges Mädchen war von den Eltern gezwungen worden, einen ihr mißliebigen Mann zu heiraten. Kurzlich sollte die Hochzeit stattfinden. Der Hochzeitszug war in der Kirche angelangt, das Brautpaar stand vor dem Altar, und eben wollte der Geistliche die kirchliche Zeremonie beginnen, als die Braut plötzlich in Tränen ausbrach und, ehe sie noch daran gehindert werden konnte, einen Revolver zog und einen Schuß gegen ihre

Brust abfeuerte. Sie brach tödlich verletzt zusammen während sich der Hochzeitsgäste eine Panik bemächtigte. Sterbend wurde das Mädchen in das städtische Krankenhaus gebracht.

Explosion einer Pulvermine. Wie dem „Petit Parisien“ aus Cluses (Dep. Haute-Savoie) gemeldet wird, wurden in Luziers durch die Explosion einer Pulvermine in der Kalksteingrube vier Personen, darunter auch der Eigentümer der Grube und ein Ingenieur, getötet.

Schlimme Folgen eines Streites. Aus Gager (Böhmen) wird gemeldet: Die beiden Söhne des Wirtschaftsbetreibers Seifert überfielen den Knecht Schnobel nach einem Streit im Wirtshause und ermordeten ihn durch Messerstiche; sie sind verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: L. H. Sch. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

6. Distrikt
Samstag morgen 8 1/2 Uhr bei Brode, Cronsförder Allee.

Wilhelm Pauls
Caroline Pauls
geb. Dührkoop
Vermählte

Lübeck 6. Nov. 1907

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Hochzeit sagen allen Verwandten und Bekannten, sowie dem Gesangsverein Eintracht unsern herzlichsten Dank.
D. O.

Plötzlich und unerwartet starb nach zweitägigem harten und schweren Kampf unter lieber Sohn Heinrich im Alter von 23 Jahren, lieber Braut von seinen Eltern und Geschwistern und allen, die ihm nahe standen.

E. Wustrow u. Familie.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 11. Novbr., nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle des Vorwerter Friedhofs.

Verspätet.
Plötzlich und unerwartet starb am 2. Septbr. in Südamerika unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin **Sophie Rüs.** geb. Bunge, im 27. Lebensjahre. Schmerzlich vermisst von ihren Eltern, Geschwistern und allen, die ihr nahe standen.

S. Bunge, im. und Frau,
S. Bunge und Frau,
H. Bunge und Frau,
H. Geier und Frau, geb. Bunge,
H. Groth und Frau, geb. Bunge,
S. Bunge, jun. und Frau.

Gesucht
Arbeiterinnen
für die Bräterei.
August Schumacher.

Züchtige Leute, auch Frauen, verdienen bei Aufmachung von Bestellg. auf eine prakt. billige Frauenzeitschrift tägl. 6 bis 10 Mk. Meld. Adlerin. 6 a. pl. 9-12, 3-7.

Suche zu sofort zwei tüchtige Schlossergehilfen bei dauernder Beschäftigung u. gut. Verdienst.
G. Wiechert, Bräderstr. 15.

Junge Mädchen können das Schneidern und Nähterz. erlernen. Tal. 1 Winterüberz. 3. verk. f. j. Mann 18-20jährig. **Sundestr. 17, 2. St.**

1 Paletot billig zu verkaufen.
Bücherstraße 22.

Ein Kleiderschrank zu verk.
Zu besehen abends nach 7 Uhr.
Dankwartgrube 8, 2. Stg.

Gereagene Herren-Garderobe (Anzüge u. Paletots) zu verk. **Waisenbofstr. 4.**

Ein fast neues mod. Sofa billig zu verk. **Rosenport 1, I rechts.**

Eine gebrauchte Kastenschiffcarre und eine Leiter, 3 1/2 Mr. lang, billig zu verkaufen.
Füchtlingstraße 14.

Kanarienvogel
St. Seifert.
Vorzügliche Tag- und Nacht-Sänger von 6 Mk. an.
8 Tage Probezeit, Umtausch gestattet.
A. Karge,
Reiferstraße 31a, I.

Harzer Edelroller in großer Auswahl, schon von 5 Mk. an.
S. Freitag, Augustenstr. 26a I.

Eine große Partie **Ferkel** billig zu verkaufen.
J. Klüwer, Schwartau 133
Sonnabend und Sonntag

Ferkel billig zu verkaufen.
Krögers Gasthof, Schwartau.

Verloren Freitag abend 8 Uhr in der Barendorfstraße ein Portemonnaie mit Inhalt. Gefl. Abgabe Gewerbestraße 34, III erbeten.

Pelzwaren.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Hüte und Mützen
für Herren und Knaben in größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Rote Rabattmarken.
E. Hirsekorn, Sandstr. 20.

In ganz vorzüglicher Qualität frisch eingetroffen, die so beliebte
geräuch. Landmettwurst
und
Landleberwurst.
Fernsprecher 473. **Th. Storm Nachf., Königstr. 98.**

Saarfedten und Puspenperücken fertig auf des Kunden an **G. Koch, Friseur, Mühlenstr. 5.**

Reparatur von emaillierten Töpfen.
Annahme Schwartauer Allee 121 1/2.
Postkarte genügt.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Mattes-Sommerfang- und Hochherzinge**, von H. Gachow's bester Qualität, feinste delikate **Mattes- u. Sommerfangheringe**, ff. **Simbeera Kirschgast.** Gebrit des überal beliebten nach alter bewährter **Burgsch'scher Methode** hergestellt. **Essig- und Essigspritze**, **weiz. Simbeer-, Sirragsand-, Gewürz- und Konfektierungs-Sonig-Essig** (anerkannt vortzäl. Einmachegüte).

H. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl! Generalvertrieb des beliebten **Veitcheisenpulvers Marke „Maminfer“**, welches in jedem Paket ein Geschenk im Werte von 5 bis 75 Pf. enthält und in den meisten Geschäften erhältlich ist.

H. L. Wiegels born. J. C. Bunge
Gießfabrik gegr. 1826.
Rückerstraße 61 Fernsprecher 217

Zur gefl. Kenntnisnahme

Mein Lager bei der Drehbrücke ist an **Sonntagen** morgens von 7 bis 9 Uhr geöffnet.

Christian Gäde
Kohlenhandlung
Kontor: Fischergrube 4
NB. Kofebries große Quantitäten auf Lager vorrätig.

Einzig

schön ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stedenpferd-Pillemilch-Seife** v. **Bergmann & Co.,** Radebeul mit Schutzmarke: **Stedenpferd.**

2 St. 50 Pf. bei: **Ferd. Kayser, Herm. Blaser, C. Dungen, Heinr. Heickendorff, Carl Schmidt, Rud. Karstadt, Wilh. Bandholz, Blumme Jepsen, Aug. Prösch, H. Wittmack,** sowie in der **löwen-Apotheke.**
In Schwartau: **Henning von Minden.**

Krummesser und Buntekuh-Kümmel empfiehlt im Kleinverkauf **Max Meyer, Schwartauer Allee 33.**

Goldene u. silb. Uhren gut und billig.
L. S. Bai uch, Mühlenstraße 24.

Kartoffeln.
Empfehle für den Winterbedarf hochfeine **gelbkochende magnum bonum** 200 Pfd. 6.30 Mk.
la. französische Eierkartoffeln 200 Pfd. 10.00 Mk.
la. Hamburger Kartoffeln 200 Pfd. 8.00 Mk.

H. Schwerdtfeger,
Meierstraße 26a.
Frei Haus. Fernruf 654.



In Gebinden, Flaschen und Kleinverkauf
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

Restaurant J. Polierking
F. Strokar, Schwartauer Allee 92.
Jeden Sonnabend und Sonntag:
ff. Eisbein mit Sauerkraut.
Außerdem **Warme und kalte Speisen** zu jeder Tageszeit.

Arbeiter Bildungsschule
Schwartau.

Der Sammlung
am Sonnabend, d. 9. Nov., abends 8 1/2 Uhr
im **Gasthof „Schauspiel“.**
Recht zahlreiches Erscheinen ist geboten.
Der Vorstand.

Ärztlicher Sonntagsdienst
am Sonntag, 10. Novbr., von 1 Uhr mitt. an
Dr. Forst, Lindenstraße 3.
Dr. Busch, Breitestraße 35.
Dr. Thiede, Mauerbahn 56.

Local-Verband
der **Safearbeiter Lübecks.**
Mitgliederversammlung
am Montag, den 11. Nov., abends 8 1/2 Uhr,
im **Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.**

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Stiftungsfest.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Rudolf Storchs Restaurant
Friedenstrasse 43.

Ausspielen
von **fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch** auf einem Ziehbillard
am Montag, den 11. Novbr. 1907.
Anfang morgens 10 Uhr.
Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
R. Storck.

Ausspielen
von **fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch** auf einem Ziehbillard
am Sonntag, den 10. November.
Anfang morgens 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Robert Mihr
6 Moislinger Allee 6.

Ausspielen
von **fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch** auf einem Zieh-Billard
am Sonntag, den 17. November.
Anfang morgens 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Joachim Ditz,
Marlstr. 65.

Großes Verschießen
von **fetten Gänsen, Karpfen etc.**
am Dienstag, den 12. November 1907.
Anfang 10 Uhr morgens.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fr. Griebel, Süßstr. 53.

Brauerei Fackenburg
Heute Sonntag:
Großes Konzert.
Musik: Kur-Kapelle aus Oldesloe.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn-Vereins Lübeck.
Sonnabend, d. 16. Novbr.: Unterhaltungs-Abend
unter gütiger Mitwirkung des Harmonikabts „**Harmonia**“ im Lokale des Herrn **H. Blasch, Hundestr. 41.**
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg., einzelne Damen 10 Pfg.
Das Komitee.

Rabatt-Sparkarte

Kaufhaus
* **Leo Leibholz & Co.**
Lübeck
Holstenstrasse 25-33
Telefonruf 775 und 894.

ANWEISUNG. Wir verfolgen auf Verlangen bei Bareinkäufen für je 20 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Marke im Werte von 1 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Für die vollgeklebte Karte zahlen wir in bar **Mk. 1.00**.

Wer bei Leibholz kauft, spart Geld!

Von der Rabattvergünstigung sind nur wenige Artikel ausgenommen.

Kaufhaus

Leo Leibholz & Co.

Lübeck.

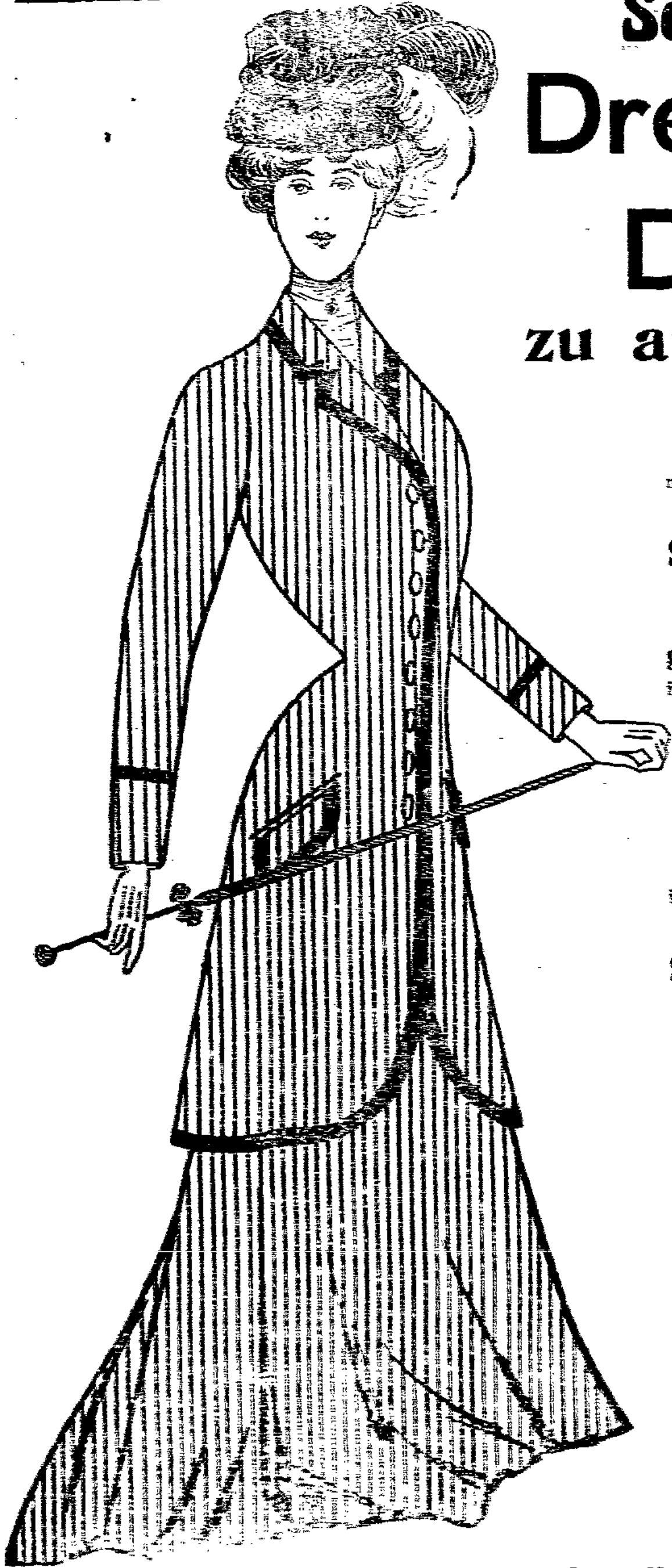
Holstenstrasse.

Sonnabend Sonntag Montag

Drei große Extra-Tage

für

Damen-Konfektion
zu außerordentlich billigen Preisen.



Ein großer Posten **Wollblusen**

neueste Fassons, prima Ausführung und Verarbeitung, mit und ohne Fältchen, teils mit besetzter Passe und Kragen auch mit Kimono-Aermel

Serie I **3⁹⁵** Mk.

Serie II **5⁵⁰** Mk.

Serie III **8²⁵** Mk.

Ein großer Posten **Spitzen- u. Taffet-Blusen**

in neuesten Geisha-Formen, hocheleganteste Verarbeitung und Ausstattung, teilweise mit eleganten Trägern, mit Spachtel-Passen oder Einsätzen oder Fältchen, **hervorragend preiswert!**

Serie I **9⁷⁵** Mk.

Serie II **12⁵⁰** Mk.

Ein großer Posten **Kostümröcke**

in den modernsten neuesten Stoffen, wie Fantasiestoffe im Herrengeschmack, Cheviots gestreift und kariert, Covercoat etc. teils besetzt, teils abgesteppt mit aufspringenden Falten

Serie I **2⁹⁰** Mk.

Serie II **4⁹⁰** Mk.

Serie III **7⁵⁰** Mk.

Ein großer Posten **Schwarze Kostümröcke**

aus Satinm. hochelegant abgearbeitet, teils auf Futter, mit Falten, Blendenbesatz etc. **äusserst billig.**

9⁷⁵ Mk.

12⁵⁰ Mk.

16⁵⁰ Mk.

Schwarze Damen-Jackets

Saccos u. Liffboy-Fassons aus Double- u. Eskimostoffen, mit u. ohne Samtkragen, ein- od. zweireihig, mit Borde besetzt oder abgesteppt. . . .

19⁵⁰

12⁰⁰

9⁷⁵

6²⁵ Mk.

Schwarze Frauen-Paletots

aparte Ausstattung, Double- oder Eskimostoff, elegant verarbeitet. . . .

26⁵⁰

21⁰⁰

14⁵⁰

9⁷⁵ Mk.

Farbige Paletots aus guten Fantasiestoffen

in Covercoat, gestreift oder kariert, gut gearbeitet, mit besetztem Kragen. . . .

24⁰⁰

18⁵⁰

12⁵⁰

9⁵⁰ Mk.

Abend-Paletots Fantasiestoffe, mit u. ohne

Samtkragen, teilweise mit Besatz verziert. . . .

21⁰⁰

18⁵⁰

14⁵⁰

Mk.

Ca. **500 Kostüme** Tailor made und Liffboy-Fasson **37⁵⁰ 26⁰⁰ 19⁵⁰ 12⁵⁰** Mk.

aus schwarzen, braunen und marine Tüchern und eleganten gestreiften und karierten Fantasiestoffen in vornehmster Verarbeitung.

Braune Sammet-Liffboys 33⁰⁰ 24⁵⁰ 17⁵⁰ Mk. Unterröcke . . . 6⁷⁵ 5⁵⁰ 4⁵⁰ 3⁷⁵ 2⁵⁰ Mk.

mit und gestreift, elegante Ausstattung.

aus Tuch und Halbtuch, in allen modernen Farben, mit breitem Volant, teils plissiert teils mit Bördchen besetzt oder mit Sammetapplikation.

Unsere Abteilung **Pelzwaren** ist auf das reichhaltigste in allen Pelzarten ausgestattet. **Orenburger Zobel-Murmel** Eine grosse Sendung **9⁵⁰ 12⁵⁰ 16⁰⁰ 18⁵⁰ 28⁰⁰ bis 75⁰⁰ Mk.** Besonders hervorzuheben:

Verlangen Sie Rabattmarken!

Kanzler-Wäsche.

Die Leser kennen den Bericht über die Prozeßverhandlung des Reichskanzlers Fürsten Bülow gegen seinen Belediger Brand.

Es war ja klar, daß dieser Fall in einer „glänzenden Rechtfertigung“ des Reichskanzlers ausgehen würde. Wer den Herrn Adolf Brand und seine früheren Leistungen irgendwie kennt, der weiß, daß er es mit einem krankhaften, törichtsten, politisch ganz und gar nicht ernst zu nehmenden Menschen zu tun hat. Brand hat vor Jahren sich am Portal des Reichstagsgebäudes postiert, dem verstorbenen Zentrumsabgeordneten Lieber aufgelauert, ihn beleidigt und mit einer Reibepeitsche berührt, weil Lieber sich gegen Brands Bestrebungen ablehnend verhalten hatte. Brand wurde damals zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Es wäre besser gewesen, wenn man den Krankenmann in eine Heilanstalt hätte bringen können. Jetzt hat er von neuem gezeigt, daß er eine exaltierte Natur, die zwischen Richtigem und Falschem, zwischen Wahrheit und Klatsch nicht zu unterscheiden vermag. Hatte Harden in Entwürfen gearbeitet, so wollte Brand noch viel Größeres enthüllen. Er hatte einiges zugetragen bekommen über den Fürsten Bülow, und eiligt vollbracht er eine Flugschrift, in der der Reichskanzler der Betätigung perverter Neigungen bezichtigt wurde. Man kann verstehen, daß Fürst Bülow sich von den übrigen in der weiteren Öffentlichkeit unbekannt gebliebenen Anschuldigungen zu jähern für erforderlich hielt. Da der homosexuelle Klatsch in den Kreisen der Berliner „besten Gesellschaft“ überschwellt und schließlich niemand mehr wußte, was glaubhaft und was nicht glaubhaft sei, so konnte Fürst Bülow es für nötig halten, dieses Gerücht zu beseitigen. Daß aber das Berliner Landgericht den Verbreiter jener Gerüchte nun gar zu 1½ Jahr Gefängnisstrafe verurteilen zu sollen glaubte, das zeigt, daß verkehrte Rechtsprechung bei uns noch viel häufiger ist als das verkehrte Geschlechtsempfinden, von dem in den letzten Zeiten so viel geredet ward. Es drängt sich der Gegenfall auf: Hier wird ein abnorm veranlagter, in krankhaftem Fanatismus unbegründete Anschuldigungen erhebender Mensch zu so schwerer Strafe verurteilt, aber jene hochadligen Schandhuben, von denen kein Zweifel ist, daß sie ihnen untergebene Soldaten zu Orgien der Unzucht mißbrauchten, sie konnten sich der Unzucht, der Verfolgung, der Bestrafung entziehen! Es ist noch immer keinerlei Aufklärung erfolgt, wie es möglich war, daß jener Graf Ljnar mit dem Majorstitel und mit Pension aus dem Dienst scheiden, wie er sich in sicheren Wohnsitz in der Schweiz flüchten konnte!

Herr v. Bülow ist sauber gewaschen. Das Deutsche Reich hat nicht einen Kanzler, der mit seinem Geheimrat Scheerer Schäferstündchen pflegte. Wer danach noch nicht überzeugt ist, daß dieser Kanzler ein tadelloser Staatsmann, ein reines Genie ist! Es gibt in der Tat zahllose Zeitungsschreiber, deren Federn der Bülow'schen Blockpolitik vermieht sind, die auch diesen bizarren Zwischenfall zur Verherrlichung ihres Blockmeisters verwenden. Man arbeitet darauf hin, alle die Widersprüche und Häßlichkeiten, all die politisch wichtigen Erkenntnisse des Hoftheater-Prozesses verschwinden zu lassen vor dem Lichte, in dem der männliche Bülow erstrahlt. Zu solchen Manövern soll der Prozeß gegen den krankhaften und politisch völlig gleichgültigen, übrigens sich neuerdings religiös und monarchisch aufspielenden Adolf Brand ausgebeutet werden. Die bedeutenden Aufklärungen über die höfischen Zustände, über die Cliquenbildung in der Umgebung des Kaisers, über die verhängnisvollen Folgen dieser Verhältnisse für die gesamte Politik des Reiches, insbesondere für die auswärtige Politik, werden jedoch nicht dadurch aus der Welt geschafft werden, daß man jetzt daran geht, einige Redakteure und Schriftsteller zu schweren Gefängnisstrafen zu verurteilen.

Übrigens — gewisse Äußerungen, die Fürst Bülow in seiner Zeugenaussage machte, sind doch recht auffällig. Als der Gerichtsvorsitzende ihn über seine Beziehungen zu den Hohenaus und Eulenburg befragte, erwiderte er: „Die beiden Grafen Hohenaus und den Fürsten Eulenburg kenne ich sehr lange und den letzteren sehr genau. Ungünstige Gerüchte über sie sind erst in den letzten Jahren zu mir gedrungen. Ich habe aber kein Beweismaterial und keinerlei Tatsachen oder tatsächliche Unterlagen erhalten, die mich berechtigt hätten, offizielle Schritte gegen die Herren zu unternehmen.“ Also auch der Reichskanzler hat seit Jahren ungünstige Gerüchte über die nächsten Ratgeber des Kaisers vernommen. Er hat es aber nicht für nötig gehalten, den ungünstigen Gerüchten auf den Grund zu gehen. Er hat alles gehen und geschehen lassen. Er hat es darauf ankommen lassen, daß Personen in der Nähe des Kaisers blieben, die schließlich, als die Presse sich an die Aufdeckung des Hofschmutzes machte, mit Schimpf entlassen werden mußten. Die Aussage des Fürsten Bülow, so überaus vorsichtig und zurückhaltend sie stilisiert ist, bietet einen neuen Beweis für die höfischen Zustände unter dem Szepter des persönlichen Regiments.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Direktor der Jüchener Volksbank, Brandt, wurde am Donnerstag von der Strafkammer in Düsseldorf zu einem Jahre Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt; er wurde sofort in Haft genommen. Von seinen Mitarbeitern erhielt Neuf acht Monate, Krag 2 Monate Gefängnis. Durch die Mißwirtschaft der Angeklagten war

feinerzeit der Zusammenbruch der Jüchener Volksbank herbeigeführt worden, wobei viel ärmere Sparer um ihre Einlagen kamen.

Kadabergehorsam. „Ich verbitte mir das, Herr Unteroffizier,“ sagte der Mainzer Dragoner Gossens, als ihm sein Berittführer beim Stalldienst, wo die Dragoner den Mist hinausfahren mußten, zu größerem Eifer anspornte. „Ich tue meine Arbeit schon und bitte, mich in Ruhe zu lassen!“ Der Untergebene darf sich aber vom Vorgelegten nichts verbitten, und da noch mehr Dragoner im Stall beschäftigt waren, so hatte sich der Mann einer Achtungswelkung vor versammelter Mannschaft schuldig gemacht. Nun verbot ihm der Unteroffizier den Mund, wie man bei den Soldaten sagt, d. h. er befahl zu schweigen. Der Dragoner aber brummte noch einiges vor sich hin und war erst auf wiederholten Befehl still. Damit hatte er auch noch eine „Gehorsamsverweigerung“ begangen, kam vors Kriegsgericht und muß jetzt „auf Festung“. Denn die vor versammelter Mannschaft begangenen Vergehen werden hart bestraft und so erkannte das Kriegsgericht auf acht Wochen Gefängnis, wovon ihm aber eine Woche auf die Untersuchungsfrist angerechnet wurde. — Der Militärstaat aber ist wieder auf einige Zeit gerettet!

Soldatenschinder. Vor dem Kriegsgericht in Jüterburg hatte sich am 1. November der Sergeant Hermann Baron von der dritten Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 87 zu verantworten. Es wurden dem Angeklagten mehrere Fälle schwerer Mißhandlungen und vorschriftswidriger Behandlungen eines Untergebenen, sowie Trunkenheit im Dienst zur Last gelegt. Bei der Mißhandlung der Untergebenen hatte der Sergeant nach Ansicht des Gerichts verärgerte Roheit an den Tag gelegt, daß gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten erkannt wurde. Diese Roheit, die vorschriftswidrige Behandlung und die Trunkenheit dieses Vorgelegten reichten aber nicht aus, um das Gericht zu überzeugen, daß der Mann sich zur Ausbildung von Vaterlandsverteidigern durch aus nicht eignet! Seine „guten Führung“ wegen wurde von der Degradation Abstand genommen. — Aus dem 2. Dragonerregiment in Trebnitz kam die Nachricht von argen Ausrichtungen eines gefährlichen Soldatenschinders. Der Rittmeister Graf Koziebrodzki hat die Soldaten so gepeinigt, daß vier desertierten. In Trebnitz herrscht die größte Erregung über diese Vorfälle.

Aus Nah und Fern.

Einem empfindlichen Verlust hatte eine Dame in Berlin erlitten. Sie hatte die Deutsche Bank in der Behrenstraße aufgekauft und dort 13 100 Mk. abgehoben. Auf dem Wege von dem Bankhause nach dem Anhalter Bahnhof verlor sie das Geld, das aus 13 Tausend- und einem Hundertmarktschein bestand.

Über einen folgenschweren Automobilunfall wird aus Berlin berichtet: Der Chauffeur Stemler, der bei dem Chrenarzt Dr. Jansen in Charlottenburg in Dienst stand, hatte Dienstagabend seine Herrschaft von der Komischen Oper abgeholt. Anstatt mit dem Kraftwagen in die Garage zurückzufahren, lud er den Gastwirt Emil Schulz, dessen Frau und Tochter sowie den Friseur Richard Suckow zu einer nächtlichen Spazierfahrt nach dem Grunewald ein. Unweit vom Seeschlößchen in Nigelsberge, an der ziemlich abfalligen Kurve der Chaussee nach Westend, fuhr das Auto mit rasender Geschwindigkeit. Die Folge davon war, daß der Kraftwagen gegen einen Baum rief und sich überschlug. Die Insassen wurden in weitem Bogen auf die Chaussee geschleudert; das Automobil stürzte in den Chaussee-graben, wo es zerstückte. Der Gastwirt Schulz, der unter den Trümmern der Maschine begraben wurde, erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle verstarb. Der Friseur Richard Suckow erlitt durch die herumfliegenden Glasplitter empfindliche Schnittwunden, wurde mit dem Kopf gegen einen Baum geworfen und blieb mit schwerem Schädelbruch bestunungslos liegen. Auch Frau Schulz und ihre Tochter wurden im Gesicht durch Glas splitter verletzt und zogen sich durch den Sturz Querschunden zu, während der Chauffeur Stemler mit geringfügigen Hautabrischungen davonkam. St. eilte sofort nach Spandau, um einen Arzt herbeizuholen; bei Schulz konnte aber nur noch der Tod festgestellt werden. Suckow wurde nach dem Westender Krankenhaus gebracht, wo er fast hoffnungslos darniederliegt.

Der Berliner Kindermörder verhaftet. Als dringend verdächtig, am 26. Juli den Aufsehen erregenden Mord bzw. Verbrechen an drei Kindern am hellen Tage im Nordosten Berlins verübt zu haben, wurde, einer Berliner Korrespondenz zufolge, der Buchdruckergehilfe Paul Minow ermittelt. Der Mann ist Epileptiker und wohnte zur Zeit der Tat bei seiner Mutter, Fehrbellinerstraße 93. Er kam Anfang September nach der Irrenanstalt in Herzberge. Hier sprach Minow von dem erwähnten Verbrechen und brachte Dinge und Einzelheiten vor, die bisher unbekannt waren und zutreffend erscheinen. Die Kriminalpolizei nahm eine Ortsbesichtigung vor, die die Mitteilungen Minows und den dringenden Verdacht bestätigt haben sollen. Eine andere Meldung besagt: Minow hat sich selbst gestellt; er erklärte, er habe die Tat feinerzeit vollbracht, um einen Racheakt an seiner Mutter und Schwester auszuüben, die ihn infolge eines heftigen Aufruhrs in der Familie nach einer Irrenanstalt bringen wollten. Er habe seine Mutter und Schwester blamieren wollen.

Die Berliner schwarzen Vandalen an der Arbeit. Polizeilich aufgelöst wurde in Berlin Donnerstagabend eine große öffentliche Volksversammlung, in der der Fall Hoftheater und eine Anzahl Disziplinärener ergangen sich in heftigen Ausfällen gegen Harden, der sich als Retter des Vaterlandes aufspielte, obwohl er dazu gar nicht qualifiziert sei. Zum Schluß brachte der Vorsitzende selbst die Versammlung zur Auflösung, indem er die Anwesenden aufforderte, gegen die Feinde des Vaterlandes nicht mit dem Spazierstock, sondern mit einem starken Knüttel vorzugehen. Der überwachende Polizeibeamte erhob sich sofort und löste die Versammlung auf. Dadurch wurde es unmöglich gemacht, eine Eingabe zur Abtötung zu bringen, die an den Reichstag gerichtet werden sollte und in der die Verbeibaltung des § 175 ausdrücklich verlangt wird.

Lebensgefährlich verletzt wurde in Weipertsee von seiner Frau durch einen Revolvererschuß der Tochter Schulz.

3 Kinder überfahren und getötet. Dem Berliner Tageblatt zufolge sind auf der Strecke Mefers-Heidenzugen drei auf den Schienen spielende Kinder von einem Personenzug überfahren und getötet worden.

Familientragödie. In dem Hause Görtzstraße 9 in Kottbus wurden drei Leichen, die eines neugeborenen Kindes, seiner Mutter, der 18jährigen Schneiderin Berenz und ihrer zwanzigjährigen Schwester Martha, einer Verkäuferin, aufgefunden. Die jüngere Schwester hatte heimlich geboren und war an der Verblutung gestorben; die ältere Schwester hatte sich darauf erhängt.

Im Eisenbahntunnel verunglückt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich, wie aus Baderborn gemeldet wird, Donnerstagabend zwischen 7 und 8 Uhr im Altenbeker Tunnel nach der Altenbeker Seite hin. Bei der regelmäßigen Revision des Tunnels, die vermittelst Profilmessungen vorgenommen wurde, gerieten die daran beschäftigten Beamten auf die Drähte einer außer Betrieb gesetzten elektrischen Leitung und erlitten durch Abstreifung und Abiturz schwere Verletzungen. Geheimer Regierungsbaurat Gikowsky-Rassel wurde am Kopfe erheblich verletzt. Der Bahnmeister Ohms und der Diätar Fandel-Altenbeken erlitten gleichfalls schwere Verletzungen. Sämtliche Verletzte sind noch Donnerstagabend ins Hospital in Baderborn gebracht worden.

Nach dem Genuß von Tee verstarben in Wopparb zwei junge Damen, die Töchter eines Gymnasialprofessors. Man vermutet ein Versehen des Dienstmädchens bei der Zubereitung des Tees.

Wer ist der Schuldige? In der „Pfälz. Post“ erörtert ein Eisenbahnsachmann die Ursachen der Katastrophe auf der Brohltalbahn. Er schreibt: Es ist klar, daß eine solche Bahn an den Lokomotivführer die höchsten Anforderungen stellt, gespannteste Aufmerksamkeit und größte Geistesgegenwart verlangt. Und es ist schwer zu glauben, daß der Mann mutwilligermode sein eigenes Leben und das der Zuginsassen aufs Spiel gestellt haben sollte. Wahrscheinlich ist, daß er den Sündenbock für ein System abgeben muß. Die Weid. Eis.-Gesellschaft sagt selbst, daß an dem Unglückstage durch Regenwetter die Schienen schlüpfrig waren, daß vorn im Zuge, direkt hinter der Maschine, der Packwagen und der einzige Personenwagen liefen, und darauf acht beladene Güterwagen folgten, daß die nächsten Wagen hinter dem Personenwagen zwei Talbot (Selbstentlader)-Wagen waren, die wegen ihres hochliegenden Schwerpunktes in Kurven gefährlich werden können, die denn auch richtig in der oben beschriebenen Kurve umgekippt sind und den Personenwagen mit ungerissen haben. Die Eisenbahngesellschaft sagt auch ganz richtig, daß die nachfolgenden schweren Güterwagen den entgleisten Personenwagen vollständig zertrümmert haben. Sie sagt ferner, daß der getötete Zugführer die Schlußbremse bedient habe. Ob der Armie — wie es bei dem Spaziergänger dieser Kleinbahngesellschaften üblich — außer Zugführer und Schlußbremser auch noch Fachmeister, Schaffner und Wagenwärter in einer Person war, sagt die Gesellschaft nicht. Es ist aber sehr wahrscheinlich so. Die Weid. Eisenbahngesellschaft — die auch zahlreiche Bahnen in Baden und Württemberg betreibt — wärnt ihre Hände in Unschuld. Sie hat sich rückernt gehalten, indem sie angeordnet hat, daß in dem Gefälle 1:20 mit höchstens 10 Kilometer Geschwindigkeit gefahren werden darf. Ob das unter den beschriebenen ungünstigen Verhältnissen ausführbar war, müßte einmal einmündig festgestellt werden. Vorläufig muß der Lokomotivführer daran glauben. Die Gesellschaft erklärt, daß die Wagen der Brohltalbahn alle mit der Hardybremse ausgerüstet seien. Offentlich tritt dies auch auf die acht im Zuge gelaufenen Güterwagen zu. Die Hardybremse muß nämlich bei einer Zerreißung der Leitung sofort automatisch wirksam werden, weil ja durch Eintritt der äußeren Luft das Vakuum verloren geht. Dadurch, daß die beiden Talbotwagen die Leitung heruntergefallen waren, mußte doch jedenfalls eine Zerreißung der Leitung eingetreten, mithin der im Gleis gebliebene Zugteil automatisch gebremst worden sein. Wenn die Güterwagen lauter Hardybremswagen waren und die Bremse gut funktionierte, konnte dann doch der Impact nicht mehr so furchtbar werden. Gatten also auch die Güterwagen alle Hardybremsen und waren sie sämtlich an die Leitung angeschlossen, dann liegt die Vermutung nahe, daß die Bremse nicht recht funktionierte. Den Führer würde dann schwerlich noch eine Schuld treffen. Vielleicht findet sich nun jemand, der an die Weid. Eisenbahngesellschaft folgende Fragen richtet:

1) Ist es nicht gefährlich, auf einer so beschaffenen Bahnstrecke und in einem solchen Gefälle einen der Personenbeförderung dienenden Zug so schwer zu belasten?

2) Erhöhte es die Gefahr nicht, daß in diesem Zuge die beiden Talbotwagen, die in Kurven gefährlich werden können und dies bei dem Unfall ja auch bemessen haben, liefen, und noch dazu direkt hinter dem Personenwagen?

3) Gätten die schweren Güterwagen auch den Personenwagen zertrümmern können, wenn sie nicht hinter, sondern vor dem Personenwagen gelaufen wären?

4) Wäre nicht vielmehr in diesem Falle und speziell bei diesem Unglück der Personenwagen mit größter Wahrscheinlichkeit im Gleis und ziemlich unbeschädigt geblieben?

5) Wären nicht in diesem Falle mit größter Wahrscheinlichkeit fünf Menschen am Leben und eine ganze Anzahl weiterer Menschen unverletzt geblieben, oder vielleicht mit nur geringfügigen Kontusionen davon gekommen?

6) Kann es nicht vorkommen, daß die Hardybremse (eine Vakuumbremse) wegen Unachtsamkeiten in der Leitung oder sonstiger Defekte vermag, oder nicht voll zur Wirkung kommt?

7) War für diesen Fall vorgesorgt und der schwere Zug in Anbetracht des gewaltigen Gefalles mit drei Bremsern besetzt, die ihn im Notfall steuern konnten?

8) War es auch dann noch wahrscheinlich, daß der Führer die Herrschaft über den Zug verlor? Oder war der tote Zugführer der einzige Bremser, sein Zugbegleiter?

9) War endlich bei dem schlüpfrigen Zustand der Schienen infolge des nassen Wetters nicht doppelte Vorsicht in bezug auf Zusammenstellung, Besetzung und Belastung des Zuges geboten?

10) Ist wirklich der verhaftete Lokomotivführer der Schuldige?

Grosse Volks-Versammlung

am Mittwoch, 13. November 1907

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

Verleumdet das Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck?

Referent: Reichstagsabgeordneter **Arthur Stadthagen.**

Freie Diskussion.

Besonders eingeladen ist die Redaktion der Lübeckischen Anzeigen.

Arbeiter, Parteigenossen erscheint in Massen!

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Großes Gramophon-Künstler-Konzert

der Firma Meyer & Eggert, Königsstr. 116,
am Montag, den 11. November

im Konzerthaus Flora.

Neu! 3 Mtr. lange Bülowins-Biesentrichter. Neu!

Zum Vortrag gelangen unter anderem:
Caruso-Eleasargesänge, Violinen- und
Klarinettensolo etc. etc.

Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Kassenöffnung 8 Uhr.
Eintritt 20 Pfg. - Programm frei.

Vorverkauf bei Meyer & Eggert, Königsstr. 116, und in der Flora.

Metropol-Theater

Lübeck, Ecke Breite- und Huxstrasse.

Vornehmstes Etablissement

Lebender, sprechender und konzertierender Photographien.
Das Neueste und Beste auf diesem Gebiete.

Die beiden Waisen —

oder: Belohnte Güte.

„Die lustige Witwe“
nach der gleichnamigen Operette.

„Die Jugend in der Marine“.
Interessante, lehrreiche Originalaufnahme.

Badlerins erste Fahrt.

Humoristischer Schlager 1. Rang.

Armes Schweinehen, humoristisch.
Rivalität zwischen Schwestern, humoristisch.

Tiroler Holzhackerbuab'n

und das große Programm dieser Woche.

Neu-Lauerhof. Tanzkränzchen

Königsstr. 116, am 13. November:

2. Familien-Ball

Anfang 8 Uhr.

Friedrichshof. Heute Sonntag: Großer Tanz.

Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr.

Eintritt frei.

Mittwoch, den 13. Nov. 1907: Großes Tanzkränzchen.

Gesangverein „Eintracht“

Einladung zum

Vortrags-Abend

mit nachfolgendem BALL

am Dienstag, den 12. November,

(nicht am Mittwoch, den 13. November)

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 30 Pfg., eine Dame frei.

Ende 2 Uhr.

Mitglieder freien Eintritt.

Zum Vortrag gelangen: Des Liedes Krystall; Die drei Röslein; 's Herz; Horch; Liebchen mit dem Grübchen; Schifferständchen; In der Schenk zum alten Drachen; Ossian.

Der Vorstand.

Karten sind zu haben bei Wittfoot, Hüxstraße 18; S. Klein, Hüxstraße 94, und im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Die ausgegebenen Karten behalten ihre Gültigkeit.



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Einladung zum grossen

Gala-Saalfest

verbunden mit

Kunst-, Reigenfahren und humorist. Aufführungen
unter gütiger Mitwirkung der Kunstfahrergruppe „Edelweiss“
(erstmaliges Auftreten in Lübeck)

am Sonntag den 24. November 1907

in sämtlichen Räumen des Vereinshauses

Johannisstraße 50-52.

Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe

Das Komitee.

NB. Auftreten des Kunstfahrers G. Spethmann nebst 6jährige Sohn und 4jährige Tochter, sowie Frä. Henger und den Herr Otto Ahrens und Heinrich Groth.

D. O.

Tiergarten Lübeck.

Einladung zu meinem am

Dienstag, den 12. November

stattfindenden einmaligen

Familienball.

Eintrittspreis für Herren 1 Mark.

Damen 75 Pfg.

Geebenheit

W. Grammerstorff.



Unter den Reichsverband gekommen.

Eugen Richter sel. Wwe. — so nennen nach dem Vorbild einer bekannten Kaffeefirma freisinnige Politiker die jetzige Redaktion der „Freis. Ztg.“ — ist bereits so weit, daß sie dem Reichsverband vorgreift und aus eigener Phantasie heraus schwindelt. So brachte sie dieser Tage folgende Mitteilung:

Sozialdemokratische Moral. Triumphierend berichtete kürzlich der sozialdemokratische „Hannoversche Volkswille“:

„Ein 23jähriger Genosse leistete einem Genossen zu Liebe, der einen Polizeiergeanten beleidigt hatte, einen Meineid und wurde dafür zu zwei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrenrechtsverlust und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. Außerdem wurde er für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen werden zu können. Für diese Strafe mußte dem roten Dulder ein Märtyrerkranz gestochen werden. Kein Gevingerer als der ehemalige Reichstagsabgeordnete U. Thiele, Dulle, war es, der in öffentlicher Versammlung für den Verurteilten eine Lanze brach. Nach seiner „vernichtenden“ Kritik an dem Schwurgerichtsurteil forderte Thiele die Anwesenden in der Versammlung auf, sich von den Vätern zu erheben, um festzustellen, daß der Meineidige den Genossen auch nach seiner Verurteilung noch als Ehrenmann gelte. Einmütig erhoben sich Aberhunderte von Männern und Frauen von ihren Söhnen.“

Wir haben bisher mit der Wiedergabe dieses Berichts geizigert, weil wir von der führenden Sozialistenpresse eine energische Desavouierung des Vorganges erwarteten. Sie ist aber nicht eingetreten. Danach huldigt man in den Kreisen der leitenden Sozialdemokraten augenscheinlich demselben Ehrbegriff wie die hannoverschen Genossen.

Die „führende Sozialistenpresse“ hatte keinerlei Anlaß zu „energischer Desavouierung“, aus dem einfachen Grunde, weil der „Volkswille“ das gar nicht geschrieben hatte, was ihm die „Freis. Ztg.“ untergeschoben hat. Wenn Eugen Richters sel. Wwe. auch nur die Hälfte der zur Journalistik gewöhnlich verlangten Intelligenz aufzuwenden hätte, müßte ihr eingeleuchtet haben, daß ein sozialdemokratisches Blatt über Vorgänge in sozialdemokratischen Kreisen einfach nicht so schreiben kann, wie angeblich der „Volkswille“ schrieb. Da aber die Intelligenz nicht ausreichte, mußte dem Freisinnblatt die Sache in drastischer Weise klar gemacht werden. Also schrieb ihm die Redaktion des „Volkswille“ folgenden Brief:

Sie machen sich in der Nr. 259 Ihrer Zeitung einer ganz perfiden Verächtlichmachung unserer Redaktion schuldig. Sie schreiben: (folgt dann der Artikel) Die Notiz ist von A bis Z aus den Fingern gezogen. Solchen haarsträubenden Blödsinn zu schreiben, überlassen wir gern der bürgerlichen Presse vom Kaliber der „Freis. Ztg.“, Redaktion des „Volkswille“. S. A.: Fr. Rauch.

Das hätte schließlich auch die Redaktion der „Freis. Ztg.“ verstehen müssen. Aber nein. Gewiß zur Erheiterung jedes sachverständigen Zeitungsmannes entschuldigt sich Eugen Richters sel. Wwe. so:

Wir hatten, da wir den „Volkswille“ nicht selbst lesen, unserem Artikel die Angaben eines anderen bürgerlichen Blattes zu Grunde gelegt, und da dieses die von uns wiedergegebene Erzählung unter Berufung auf den hannoverschen „Volkswille“ in Gänze mitgeteilt hatte, entnahmen wir daraus, daß die betreffenden Sätze wörtlich im „Volkswille“ enthalten gewesen seien. „Das stellt sich jetzt als ein leicht entschuldbarer Irrtum heraus.“

Daß schon der Stil, die Ausdrücke: „Roter Dulder“, „Märtyrerkranz“ usw., jedem Menschen von normalem

Begriffsvermögen beweisen mußten, daß die Sätze in einem sozialdemokratischen Organ nicht gestanden haben können, ist klar. Aber die „Freis. Zeitung“ fügt der Lüge das — allerdings ebenfalls wieder der Dummheit entproffene — Eingeständnis der eigenen polizeiwidrigen Dummheit hinzu.

Nicht der „Freis. Ztg.“ wegen, sondern um unsere Leser in den Stand zu setzen, der freisinnigen Lüge entgegenzutreten, wollen wir einige Bemerkungen über den Sachverhalt machen. Es handelt sich um den Bergmann Voigt aus Teuchern, der vom Schwurgericht Naumburg zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Den Meineid soll er geleistet haben in einer Beleidigungssache, bei der ein Polizeiergeant Kläger, ein Sozialdemokrat Scharfenberg Beklagter war. Der Polizist behauptete, das Wort „Bagabund“, das Scharfenberg gesprochen, sei auf ihn gemünzt gewesen, Voigt als Zeuge sagte, es habe ihm selbst gegolten und sei eine scherzhafte Bemerkung im Laufe eines Gesprächs gewesen. Der Polizeiergeant war nun im Meineidsprozeß Zeuge gewesen und sagte unter Eid aus, Scharfenberg hätte ihn „Bagabund“ genannt. Scharfenberg selbst sowie Voigts Frau, die anders ausfragten, wurden nicht vereidigt. Das Resultat der Verhandlung, in der, obwohl es sich um nichts Politisches handelte, doch die Eigenschaft Scharfenbergs als Sozialdemokrat eine Rolle spielte, war die Verurteilung Voigts wegen Meineides. Daß Voigt einen Meineid geleistet, glaubt — außer den Geschworenen natürlich! — in der Gegend wohl niemand.

So der Sachverhalt. Und was der „Volkswille“ hinzufügte, ist wörtlich folgendes:

Das Urteil hat in Teuchern, wo man Voigt sehr gut kennt, ungeheure Aufregung hervorgerufen. Dieser Tage fand eine massenhafte besuchte Versammlung statt: als Referent war Genosse Thiele aus Dulle erschienen, der eine geradezu vernichtende Kritik an dem Zuchthausurteil des Schwurgerichts übte. Als Thiele diejenigen, welche von der Unschuld Voigts überzeugt seien, aufforderte, sich von den Vätern zu erheben, um festzustellen, daß Voigt auch nach seiner Verurteilung uns als Ehrenmann gelte, erhoben sich die Aberhunderte von Männern und Frauen einmütig von den Söhnen. In der Debatte werden noch eine ganze Menge Geschichten über Schulse (das ist der Polizist) mitgeteilt, so die Tatsache, daß er vor kurzem erst wieder in einem Prozeß unter Eid ausgesagt hat, er habe ein Vergnügen der freien Turner kontrolliert, was der Vorsitzende des Vereins als direkt unwahr bezeichnete, worauf Schulse schließlich zugab, er könne sich geirrt haben. Und auf das Zeugnis eines solchen Mannes hin ist Voigt in erster Linie verurteilt worden!

Die „Freisinnige Zeitung“ lügt also, wie man sieht, schlimmer als der Reichsverband, und ihre Borniertheit ist so groß, daß sie selbst nicht merkt, wie groß sie ist.

Soziales und Parteileben.

Diskonterhöhung. Die Bank von England hat den Diskont um 1 Prozent auf 7 Prozent erhöht.

Der erste Streik bei den Bauarbeiten für den Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin ist Ende voriger Woche eingetreten. Bei den gegenwärtig stattfindenden Tiefbauarbeiten bei Havelhorst sind unter Leitung eines Ingenieurs 34 Galizier beschäftigt, die sich zum Teil mit ihren Frauen an der Arbeitsstelle aufhalten. Die Ablohnung der Leute erfolgt in der Weise, daß die Abrechnungen von Freitag zu Donnerstag stattfinden. Mit diesem Zahlungsmodus war die Frau eines Arbeiters unzufrieden und sie stellte die Forderung, daß ihrem Manne auch der Lohn für Freitag und Sonnabend

sofort ausbezahlt werde. Es entstand infolgedessen ein Streit, bei dem sich auch die übrigen Arbeiter beteiligten, die den Ingenieur bedrohten, so daß dieser polizeiliche Hilfe requirieren mußte. Erst nachdem eine größere Anzahl Gendarmen erschienen war, gelang es, die Arbeiter zu beruhigen. Ein großer Teil der Galizier erklärte jedoch nicht weiter arbeiten zu wollen und wurde darauf sofort abgelohnt.

Christlicher Terrorismuswahn. Durch die gesamte deutsche Zentrums-, Scharfmacher- und verwandte Presse geht wieder ein Terrorismuswahn, der an größlicher Ausmaßung nichts zu wünschen übrig läßt: An einem Fabrikneubau am Hafen in Köln sollen sozialdemokratisch organisierte Bauhilfsarbeiter mehrere „christliche“ Maurer überfallen und fürchterlich mißhandelt haben. Ein sozialdemokratischer Bauarbeiter habe von einem christlichen Maurer 10 Pf. für Schnaps gefordert und soll, als diese verweigert wurden, dem Christlichen sofort Faustschläge ins Gesicht verleiht haben. Nach Feierabend hätte dann eine Anzahl sozialdemokratisch organisierter Bauarbeiter die christlichen Maurer überfallen, fürchterlich mißhandelt zu Boden geschlagen, gewürgt usw. und einen sogar in den Reinfelsen zu werfen versucht. Die Leitung des Bauhilfsarbeiterverbandes hat die Angelegenheit genau untersucht und folgendes festgestellt: Der betreffende Hilfsarbeiter, der erst wenige Wochen gewerkschaftlich organisiert ist, hat die 10 Pf. nur auf Grund eines allgemein herrschenden alten Brauchs, des sogenannten Großchenneinsammelns der Hilfsarbeiter bei den Maurern, gefordert. Zu Tätllichkeiten ist es auf der Baustelle überhaupt nicht gekommen. Die sofort verabschiedeten Faustschläge sind erlogen, genau so wie der „Überfall“ nach Feierabend. Auf dem Heimwege kam es infolge der Scharfheit der sich in der Mehrzahl befindenden „Christlichen“ zu Tätllichkeiten zwischen einem „christlichen“ Maurer und einem Hilfsarbeiter. Ein zweiter „Christlicher“ mißte sich hinein und schlug den Hilfsarbeiter mit einem Egeischirr. Darauf versuchte ein anderer freigewerkschaftlich organisierter Hilfsarbeiter dem „Christlichen“ das Geschirr zu entwenden, wobei beide zu Boden fielen. Nun mengten sich die anderen hinein, und die Balgerei war fertig. Den Anlaß dazu haben die Christlichen gegeben, die sich, wie gesagt, in der Mehrheit befanden. Als schanderhaft erlogen bezeichnet die Verbandsleitung die Behauptung von dem Versuch, einen Christlichen ins Wasser zu werfen. Im übrigen stellt die Verbandsleitung fest, daß die Christlichen ungekehrt überall dort, wo sie die Macht haben, Terrorismus gegen die Mitglieder freier Gewerkschaften üben. Sie werden vom Unternehmertum nach Möglichkeit begünstigt und drohen bei ihrer Agitation denjenigen, die nicht zu dem christlichen Verband übertreten wollen, mit Entlassung. Gerade an dem hier in Betracht kommenden Fabrikneubau haben sie auf diese Art zwei bis dahin frei organisierte in den Zentrumsverband hineingepreßt.

Zu der Bewegung der englischen Eisenbahnarbeiter soll, wie Wolffs Bureau aus London meldet, eine Verständigung zwischen den Eisenbahngesellschaften und den Angestellten auf folgender Grundlage zustande gekommen sein: Die Gesellschaften und die Vertreter der Verbände der Angestellten erklären sich bereit, die Regelung aller Fragen, die sich auf Löhnung und Arbeitszeit beziehen, auf gutlichem Wege durch das Schiedsgericht zum Austrag zu bringen. Die Angestellten jeder einzelnen Gesellschaft werden in Abteilungen eingeteilt werden, die Vertreter wählen, welche ihren Sitz in den von Gesellschaften im Interesse dieser Abteilungen zu bildenden Kammern haben. Jede dieser Kammern wird sich nur mit den Fragen zu beschäftigen haben, welche die betreffende Abteilung angehen. Sollten die Kammern nicht zu einer Verständigung über den Streitfall gelangen können, so wird dieser an die Zentraleinigungs-kammer verwiesen werden, die für jede Gesellschaft gebildet wird. Sollte auch diese bei den Einigungsversuchen keinen Erfolg haben, so wird die Entscheidung der Frage dem Schiedsrichter übertragen werden, der durch ein Übereinkommen zwischen der Verwaltung der Gesellschaften und den Angestellten oder, falls ein solches Übereinkommen nicht erzielt wird, vom Sprecher des Unterhauses und dem Archidirektor des Handelsamtes bestimmt wird. Letzteres hat auch

Ein verlornes Leben.

(Erzählung von Detavio Bürger.)

(1. Fortsetzung.)

Anna schwieg. Starr blickte sie vor sich hin auf die Erde.

„Frage Brand“, fuhr Hugo fort, „ob in dem Herzen dieses Mannes nicht viel edle Regungen verborgen sind, ob er je einen Freund im Stiche lassen oder verraten, ob er je seine Hand an einen Dürftigen legen würde, um ihn zu betäuben?“

„Ich glaube Dir“, erwiderte Anna langsam, und doch klobt das Blut meines Vaters an seiner Hand und ich habe diese Hand erfährt und gedrückt! Weshalb hast Du mir nicht früher gesagt, wer er war?“

„Er hat mich, es nicht zu tun, und ich konnte ihm die Bitte nicht abschlagen. Anna, vergiß das eine nicht, daß ohne seine Hilfe vielleicht noch lange Zeit verstorben wäre, ehe ich Dich gerunden hätte — ihm — ihm verdanken wir unser Glück. Ich kann ihn nicht verdammten, wenn schon ich weiß, daß er ein Verbrecher ist!“

Anna schwieg. Sie konnte Hugo nicht ganz Unrecht geben und doch war es, als ob über ihr Glück ein bitterer Rauch hin geweht wäre.

Spät am Abende gelangten sie im Hörnerhaus an, wo alles zu Annas Empfang bereit war.

Der Hauptmann von Strehlen lag in seinem Zimmer. Seine Brauen waren finster zusammengezogen, sein ganzes Gesicht verriet die mühsamste Stimmung. Ein großer Jagdhund, den er seit Jahren besaß und stets mit besonderer Liebe behandelte, lag dicht neben ihm. Eine Zeitlang blickte das kluge Tier ihn ruhig an, als wüßte es sich, daß sein Herr auch nicht ein Wort für es besaß, dann legte es den Kopf auf den vorgestreckten Fuß des Hauptmanns.

Unwillig, heftig rief er den Hund zurück. In seiner abgelaunten Stimmung war ihm jede Berührung unangenehm. Es grollte und gähnte in ihm und es fehlte ihm ein Gegenstand, an dem er seinen Jörn hätte auslassen können. Das unschuldige Tier war gleichsam der Gegenstand des sich entladenden, gewaltig hervorbrechenden Gewitters.

Der Hund stand ruhig auf und legte sich unter die Füße nieder.

Auch der Hauptmann sprang auf. Ein Gefühl der Beschämung, daß er an dem Hunde seinen Jörn ausgelassen hatte, überkam ihn. Erbittert reckte er die Lippen aufeinander, während er heftig aufgeregt im Zimmer auf- und abschrift. Er zürnte mit sich, — über die ganze Welt. Unwillkürlich haßte er seine Rechte und dies Galle galt seinem Sohne.

Dieser war es, der all seine Pläne erschüttert hatte. Allein er war ein viel zu zäher, eigenwilliger Mann, als daß er durch den Widerstand seines Sohnes sich hätte zum Nachgeben zwingen lassen. Er hatte seine Pläne noch durchaus nicht fallen lassen. Er hatte alles aufgeben, um die ible Stimmung, welche durch Hugos Auftreten bei seinem Vater und Emma hervorgerufen war, zu vermischen, auch dies war ihm mißlungen.

Trotz all seiner Bemühungen hatte er Emma noch immer nicht wieder gesprochen und ihr Vater hatte ihn seit dem Tage mit einer auffallenden Kälte behandelt, zuletzt sogar seinen Besuch nicht mehr angenommen.

Das hatte seine Erbitterung auf das äußerste gesteigert. Er wußte, daß er Strehlen in jeder Beziehung überlegen war, er kannte den schwachen Charakter desselben, er hatte geglaubt, einen großen und festen Einfluß auf ihn zu besitzen, und nun mit einem Male hatte dieser schwache Mann jeden Einfluß abgeschüttelt, hatte eine Entschiedenheit und Festigkeit entwickelt, welche ihn fast zur Verzweiflung trieb, da er keine Mittel besaß, sie zu brechen und trotz seiner inneren Erbitterung immer noch rücksichtsvoll gegen ihn aufzutreten mußte, um sich nicht jeden Weg zur Verführung, auf welche er noch immer hoffte, abzuschneiden.

Mehr als hundert Mal hatte er bereits all seine Tentativ zusammengegrast, um einen Weg zur Veröhnung zu finden — vergebens. Diesen Gedanken verfolgte er zunächst als die Hauptsache. Gelang es ihm, Strehlen völlig zu verführen und auch bei Emma dies Auftreten Hugos in Vergessenheit zu bringen, so hoffte er diesen schon zu zwingen. Er war fest überzeugt, daß Hugos Neigung zu Anna schwinden werde, da sie keine neue Nahrung fand, und jede Verbindung zwischen den beiden jungen Leuten abgebrochen war.

Ein neuer Umstand war für ihn noch hinzugekommen, der seine Aufregung erhöhte hatte.

Auf dem Schloße weilte seit einigen Tagen ein junger Mann, ein Verwandter seines Vaters, ein Herr von Segnis.

Er hatte in Erfahrung gebracht, daß derselbe auf Strehlen besondere Einladung bekommen war, und mißtrauisch wie er war, hatte er sogleich befürchtet, daß Strehlen denselben zum Manne für seine Tochter bestimmen werde.

Auf einem Spazierritte hatte er den jungen Mann gesehen und dessen Äußeres, dessen ganze Erscheinung hatte nur dazu gebietet, seine Vermutung noch zu bekräftigen.

Segnis war eine große schlankte Gestalt. In jeder Bewegung lag etwas durchaus Männliches und Ritterliches und zugleich eine Feinheit und Gewandtheit, welche sofort erkennen ließen, daß er in einer größeren Stadt gelebt hatte. Jahrelang war er in Dresden gewesen.

Er galt allgemein für einen schönen Mann und wenn auch sein dunkles Auge einen schnellen stehenden Blick hatte, so hatte der Hauptmann doch erkannt, daß in seiner ganzen Erscheinung für ein junges unerfahrenes Mädchen sehr viel Gewinnendes liegen mußte.

Schon früher war Segnis einmal auf dem Schloße zum Besuch gewesen und hatte sich in auffallender Weise um Emmas Gunst beworben. Da er kein Vermögen besaß, mußte ihm ja eine Heirat mit einer so reichen Erbin doppelt erwünscht sein.

Damals freilich hatte Emma ihm wenig Aufmerksamkeit geschenkt, der Gedanke, daß sie für Hugo bestimmt sei, hatte ihr Herz und ihre Gedanken völlig eingenommen. Das hatte sich nun freilich verändert und zwar allein durch Hugos Schuld.

Dies alles wirkte gleichzeitig auf den Hauptmann ein. Und noch ein anderes war für ihn hinzugekommen.

In der sichern Voraussetzung, daß der Reichtum seines Vaters einst in Hugos Hand kommen werde, hatte er mit seinem eigenen geringen Vermögen wenig sparsam Haus gehalten. Außerdem hatte die letzte Zeit, die Fortführung und Unterhaltung Annas manches Opfer erfordert. Er besand sich deshalb in größter Verlegenheit. Zwar hatte ihm der Advokat Kunis bereits eine Summe leihen müssen, der geizige Mann hatte indes ihm so außerordentlich viel Schwierigkeiten gemacht, es hatte so viel Mühe gekostet, ihn dazu zu bewegen, daß er kaum hoffen durfte, von ihm noch mehr zu erlangen. Und doch war es auf ihn vor allen angewiesen, da er auf dessen Verschwiegenheit bauen konnte und sein Stolz es nicht gestattete,

Fragen über die Auslegung des vorstehenden Abkommens zu entscheiden. Die Kandidaten für die Kammern der neuen Abteilungen sind ebenfalls beim Handelsamt anzufordern, welches die Wahllisten aufstellt und die Stimmen...

Ein Arbeiterbudget. Das Budget einer Arbeiterfamilie in Weimar, wie es vom Stadtrat Heller in der Sitzung des Gemeinderates vorgetragen und schließlich im Wege der Vereinfachung im Gemeindevorstande verabschiedet wurde, ist gewiß wert, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Der gute Mann will durchaus nicht sagen, daß mit den darin gehaltenen Sätzen eine Anstalt kommen soll. Er erklärt selbst, daß es kein Zweck sein solle, vielmehr habe er die Aufstellung gemacht zu beweis, daß eine mäßige Lebenshaltung der Arbeiter angebracht sei. Doch lassen wir den Stadtrat selbst sprechen und schreiben:

Der Vater einer Arbeiterfamilie in Weimar, ein Mann, Frau und drei Kindern besteht. Es wird angenommen, daß der Mann das ganze Jahr hindurch Arbeit und dafür 3 Mk. pro Tag, beziehentlich 18 Mk. pro Lohn erhält. Die Frau beschäftigt sich mit Aufwänden und bezieht dafür 12 Mk. pro Monat. Der Verdienst der Familie beläuft sich also auf 52 mal 18 = 936 und 12 mal 12 = 144 Mark, in Summa auf 1080 Mk.

Der Aufwand wird sich pro Tag folgendermaßen verhalten: Frühstück: 5 mal 2 Pf., Zimmern: 10 Pf., 100 Gramm; Mittagessen: 10 Pf., Nacht 5 Pf., zusammen 25 Pf.; Abendessen: 5 mal 5 Pf., Brot: 25 Pf., 3 mal 5 Pf., oder Wein: 25 Pf., zusammen 50 Pf.; Heizung: 2 Stunden mit Kohle 18 Pf.; 36 Pf., wenn ohne Kohle 12 Pf.; 27 Pf., Brot 10 Pf., zusammen 73 Pf.; im Selbstverbrauchsgrade des Mitgliebes und nicht mit Reis, Graubrot oder Gemüse; Aufwandsgegenstände: Wasser ausgezählt, 10 Pf.; Kleider: 5 mal 5 Pf., Brot: 25 Pf., 5 mal 5 Pf.; in Summe: Reis, Brot oder Butter und Kartoffeln: 25 Pf., zusammen 50 Pf.; Miete: 120 Pf. pro Jahr, täglich 33 Pf.; Gas: 120 Pf. pro Jahr, täglich 33 Pf.; für 2 Kinder einschließlich der Bücher: 1400 pro Tag 4 Pf.; Bücher, Kleider, Schuhe: 90 Mark pro Jahr, täglich 25 Pf.; Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge: 9 Pf. Die Frau verdient 1200 Mk. pro Jahr, täglich 33 Pf.; Miete und Heizung: in 3 Monaten 20 Mark, täglich 6 Pf.; Miete pro Tag: 18 Pf., pro Jahr 675 Pf.; Heizung und Gas: 225 Pf., pro Jahr, täglich 6 Pf.; Miete pro Tag: 18 Pf., pro Jahr 675 Pf.; Heizung und Gas: 225 Pf., pro Jahr, täglich 6 Pf.

Die Auswahl des Stoffes wie die Anordnung und Ausdrucksweise, der ganze Charakter der Rede muß durch ihn bestimmt werden. Man muß sich darum zu allererst selber darüber klar sein, was man mit seiner Rede beim Hörer erreichen will. Ist man sich dieses Endzweckes klar bewußt, hält man ihn als Ziel unverrückbar im Auge, so werden die einzelnen Ausführungen jene höhere Einheit in Form und Inhalt gewinnen, die sie zu einem psychologischen Kunstwerk, zu einer wirklichen Rede machen. In ihr wird es keine in ihrer Wirkung sich aufhebende Teile, keinen psychologischen Widerstreit geben. Alle Einzelheiten werden sich zu einer starken Gesamtwirkung harmonisch vereinen. Das ist die höchste Kunst der Rede.

Das geistige Leben des Menschen, seine Psyche, zeigt drei verschiedenartige Funktionsweisen: Denken, Fühlen, Wollen. Das sind gewissermaßen die drei großen Reiche unseres inneren, „geistlichen“ Lebens. Je nachdem ich mich vorzugsweise an den Verstand, das Gefühl oder den Willen des Hörers wende, entstehen die drei Arten der Rede: 1. die Verstandesrede, 2. die Gefühls- oder Stimmungrede, 3. die Willensrede.

Die Verstandesrede packt den Hörer von seinem logischen Denkörmögen aus; sie will sein Wissen erweitern, sein Urteil berichtigen, seine Einsicht läutern und vertiefen, kurz seinen Intellekt bilden. In dieser Art der Rede gehört am ausgesprochensten der wissenschaftliche Vortrag. Bei ihm spielen nur klare Wissensdarbietungen und die logische Beweisführung eine Rolle, und je strenger sich der Redner im rein Verstandesgemäßen hält, um so besser ist der Vortrag. Alles, was bloß darauf berechnet ist, bei dem Publikum Stimmung zu machen, alles Gefühlsmäßige ist in einem wissenschaftlichen Vortrag ein Fehler, denn es beeinträchtigt die ruhige Funktionsweise des Hirns; der wissenschaftliche Wahrheitsinn, der nichts anderes als die Erzielung des rein objektiven Sachverhaltes zu leisten hat, wird irritiert.

In die Kategorie der Stimmungrede gehört die Feirede. Hier zielen alle Ausführungen des Redners direkt oder indirekt auf das Gefühlleben, aufs Herz des Zuhörers. Er soll „herzergründend“ sprechen. Die Anwesenden sollen aus der Affektstimmung herausgerissen werden. Die Feirede soll eine Festimmung erzeugen, indem sie das Gefühlleben vieler an gemeinsamen Idealen entzündet und in eine mächtige Flamme der Begeisterung emporleiten macht.

Wer als Feireder hervortritt, einen lebhaften Vortrag oder eine trockene Tatsachenaufeinanderfügung gibt, ist ein arger Stämper. Statt seine Hörer hinzureißen, kühlt er sie ab, statt die in den Herzen der einzelnen schon glühenden Funken der Begeisterung zu entzünden, gießt er Wasser hinein und verdirbt die Festimmung auf Stunden hinaus. Wer hat nicht schon solche „Feireder“ gehört, die mit Ungehebel und nachstehendem Mißgeschick angeheult wurden, und bei deren Schlag man sich freute, daß die Qual vorbei war und man sich nun wieder erfreulicherer Dingen hingeben durfte. Die Feirede muß im Ton und im Gehalt auf die Situation abgestimmt sein, wenn sie wirken soll. Man wähle also seine Phantasie zu Hilfe und setze sich bei der Vorbereitung in die Situation, in der man zu sprechen hat. Und noch eine wichtige Regel: Stimmungswörter dürfen unter keinen Umständen Vorerreden sein. Eine halbe Stunde ist ein gutes Maß.

Bei der dritten Kategorie von Reden handelt es sich darum, den Willen des Hörers zu beeinflussen, ihn zur Tat anzuregen. Eine Willensrede ist es, wenn der Redner seine Zuhörer anregt oder wenn ein Lehrer einem tüchtigen Schüler, ein Vater seinem leistungsfähigen Sohn eine Mahnrede hält, sich zu heben, Fleiß zu tun, seine Schwächen zu überwinden. In allen diesen Fällen handelt es sich darum, daß der Wille einer stärkeren Verbindlichkeit mit jugendlicher Gewalt auf Schwächere überwiegt, deren eigene Willensenergie weicht und sie zu flüchtigen Handlungen verführt.

Die Auswahl des Stoffes wie die Anordnung und Ausdrucksweise, der ganze Charakter der Rede muß durch ihn bestimmt werden. Man muß sich darum zu allererst selber darüber klar sein, was man mit seiner Rede beim Hörer erreichen will. Ist man sich dieses Endzweckes klar bewußt, hält man ihn als Ziel unverrückbar im Auge, so werden die einzelnen Ausführungen jene höhere Einheit in Form und Inhalt gewinnen, die sie zu einem psychologischen Kunstwerk, zu einer wirklichen Rede machen. In ihr wird es keine in ihrer Wirkung sich aufhebende Teile, keinen psychologischen Widerstreit geben. Alle Einzelheiten werden sich zu einer starken Gesamtwirkung harmonisch vereinen. Das ist die höchste Kunst der Rede.

Das geistige Leben des Menschen, seine Psyche, zeigt drei verschiedenartige Funktionsweisen: Denken, Fühlen, Wollen. Das sind gewissermaßen die drei großen Reiche unseres inneren, „geistlichen“ Lebens. Je nachdem ich mich vorzugsweise an den Verstand, das Gefühl oder den Willen des Hörers wende, entstehen die drei Arten der Rede: 1. die Verstandesrede, 2. die Gefühls- oder Stimmungrede, 3. die Willensrede.

Die Verstandesrede packt den Hörer von seinem logischen Denkörmögen aus; sie will sein Wissen erweitern, sein Urteil berichtigen, seine Einsicht läutern und vertiefen, kurz seinen Intellekt bilden. In dieser Art der Rede gehört am ausgesprochensten der wissenschaftliche Vortrag. Bei ihm spielen nur klare Wissensdarbietungen und die logische Beweisführung eine Rolle, und je strenger sich der Redner im rein Verstandesgemäßen hält, um so besser ist der Vortrag. Alles, was bloß darauf berechnet ist, bei dem Publikum Stimmung zu machen, alles Gefühlsmäßige ist in einem wissenschaftlichen Vortrag ein Fehler, denn es beeinträchtigt die ruhige Funktionsweise des Hirns; der wissenschaftliche Wahrheitsinn, der nichts anderes als die Erzielung des rein objektiven Sachverhaltes zu leisten hat, wird irritiert.

In die Kategorie der Stimmungrede gehört die Feirede. Hier zielen alle Ausführungen des Redners direkt oder indirekt auf das Gefühlleben, aufs Herz des Zuhörers. Er soll „herzergründend“ sprechen. Die Anwesenden sollen aus der Affektstimmung herausgerissen werden. Die Feirede soll eine Festimmung erzeugen, indem sie das Gefühlleben vieler an gemeinsamen Idealen entzündet und in eine mächtige Flamme der Begeisterung emporleiten macht.

Wer als Feireder hervortritt, einen lebhaften Vortrag oder eine trockene Tatsachenaufeinanderfügung gibt, ist ein arger Stämper. Statt seine Hörer hinzureißen, kühlt er sie ab, statt die in den Herzen der einzelnen schon glühenden Funken der Begeisterung zu entzünden, gießt er Wasser hinein und verdirbt die Festimmung auf Stunden hinaus. Wer hat nicht schon solche „Feireder“ gehört, die mit Ungehebel und nachstehendem Mißgeschick angeheult wurden, und bei deren Schlag man sich freute, daß die Qual vorbei war und man sich nun wieder erfreulicherer Dingen hingeben durfte. Die Feirede muß im Ton und im Gehalt auf die Situation abgestimmt sein, wenn sie wirken soll. Man wähle also seine Phantasie zu Hilfe und setze sich bei der Vorbereitung in die Situation, in der man zu sprechen hat. Und noch eine wichtige Regel: Stimmungswörter dürfen unter keinen Umständen Vorerreden sein. Eine halbe Stunde ist ein gutes Maß.

Bei der dritten Kategorie von Reden handelt es sich darum, den Willen des Hörers zu beeinflussen, ihn zur Tat anzuregen. Eine Willensrede ist es, wenn der Redner seine Zuhörer anregt oder wenn ein Lehrer einem tüchtigen Schüler, ein Vater seinem leistungsfähigen Sohn eine Mahnrede hält, sich zu heben, Fleiß zu tun, seine Schwächen zu überwinden. In allen diesen Fällen handelt es sich darum, daß der Wille einer stärkeren Verbindlichkeit mit jugendlicher Gewalt auf Schwächere überwiegt, deren eigene Willensenergie weicht und sie zu flüchtigen Handlungen verführt.

Die politischen Reden sind mehr oder minder alle Willensreden, denn sie sollen in letzter Linie doch alle den Hörer zu aktiver Teilnahme an einer Parteibewegung, zur Mitarbeit an einem bestimmten Ziel bestimmen. Nicht aber sind sie — sagen wir. Denn innerhalb der politischen

Rede lassen sich doch auch, je nachdem das Verstandesmäßige oder Gefühlsmäßige als psychologische Methode dominiert, politische Verstandes- oder politische Stimmungswörter unterscheiden. Eine rein sachliche Debatte in dem Parlament oder auch ein wissenschaftlicher Vortrag, wie z. B. ein Referat über die Mehrwertstheorie oder über die „materialistische Geschichtsauffassung“, sind politische Verstandesreden, denen die Reden bei Stiftungsfesten von Arbeitervereinen, bei Märschen usw. als politische Stimmungswörter gegenüberstehen. Aber auch diese Reden enthalten naturgemäß doch auch starke Willensmomente; sie begnügen sich damit, das logische Verständnis oder die gefühlsmäßige Freude an unseren Idealen zu fördern, ihre letzte Aufgabe ist immer, auch den Willen zur Teilnahme am Kampf für dieselben zu beeinflussen. In den Vordergrund tritt die Willenswirkung bei der Agitations- und Organisationsrede. Ebenso ist die Wahlrede, die den Hörer zur Agitation und zur Stimmabgabe für den Kandidaten der Partei anfeuern soll, eine ausgesprochene Willensrede.

Verlangt wird also vom politischen Redner, daß er alle drei Register zu ziehen versteht; er muß gleichermaßen den Verstand, das Gefühl und den Willen des Hörers zu packen verstehen. Die drei Methoden, zu reden, kommen in jeder politischen Rede zu ihrem Recht, und sie können die Einteilungsgründe zur Disposition innerhalb des ganzen Themas wie innerhalb der einzelnen Teile abgeben. Nehmen wir z. B. das Thema: „Die Ziele des Sozialismus“. Der erste Teil kann auf den Verstand, der zweite auf das Gefühl, der dritte auf den Willen des Hörers eingestellt sein. Das würde eine sehr zweckmäßige Disposition sein. Am ersten Teile würde man das Unvernünftige unserer heutigen Wirtschaftsweise, die Verschwendung von produktiven Kräften, die unrationelle Distribution, die Anarchie der Konkurrenz, die mangelnde Harmonie zwischen Bedarf und Produktion u. a. darlegen und die Möglichkeit einer rationelleren Gestaltung aufzeigen. Dann käme im zweiten Teil die Einwirkung auf die sozialen Gefühle der Hörer, indem man die Ungerechtigkeit der heutigen Zustände ins Bewußtsein hebt. Riesenreichtum, Korruption des Überflusses für die einen, Massenarmut, physisches und geistiges Elend für die anderen, die Hemmung gesunder Emporbildung, die Gefahr der Degeneration und des Verfalls für alle! Nachdem so Wissen und Gewissen bearbeitet, Hirn und Herz des Hörers gewonnen ist, legt im dritten Teil der Rede der Angriff auf den Willen des Hörers ein. Die Möglichkeit einer Lösung, die Ziele des Kampfes, die Mittel und Wege ihrer Erreichung werden gezeigt. Sind Einsicht und Ehrlich im ersten und zweiten Teil richtig geweckt worden, so wird aus ihnen jetzt sicher auch der bewußte Wille zum Handeln erzeugt. Die objektiven Forderungen unserer Programms werden zu subjektiven Kräften im Seelenleben des neuen Wirkämpfers. Sein gewecktes soziales Pflichtgefühl treibt ihn, den Mahnungen des Redners Folge zu leisten! Hinein in die Organisation! Werbet Leier der Parteizeitung! Arbeiter, wirkt und kämpft mit allen Kräften und mit allen geeigneten Mitteln, um weitere Massen zu gewinnen, um größere Macht zu erlangen, um die Sache des Volkes, um die Sache der Menschheit zum Sieg zu führen!

Humoristisches.

Humor des Anstandes. Dankbarkeit. Ein Mann nam eines in Afrika stationierten Regiments war auf der Fecht. Er hatte keine Furcht, zögerte aber doch aus gewissen Gründen, die große, sich ihm nähernde Löwin zu schießen. Näher und immer näher kam sie und hinkte. Der gutmütige Soldat zog den Dorn, den er in ihrem Fuße sah, heraus, und sie hinkte dankbar fort. Und der Soldat vergaß den Vorfall nicht aber die Löwin. Sie kehrte in der folgenden Nacht zurück und frag jeden Offizier auf, der im Range höher stand, als der Leutnant, in daß dieser infolge ihrer vorzüglichen Dankbarkeit zum Obersten avancierte. („Pick me up.")

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling. Verleger: Th. Schwart. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Sur Psychologie der Rede. *)

Der Redner sollte sich nicht nur über die äußere Wirkung seiner Rede im Auge behalten, sondern auch über die innere Wirkung. Er sollte sich fragen, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag.

Der Redner sollte sich nicht nur über die äußere Wirkung seiner Rede im Auge behalten, sondern auch über die innere Wirkung. Er sollte sich fragen, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag.

Der Redner sollte sich nicht nur über die äußere Wirkung seiner Rede im Auge behalten, sondern auch über die innere Wirkung. Er sollte sich fragen, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag.

Der Redner sollte sich nicht nur über die äußere Wirkung seiner Rede im Auge behalten, sondern auch über die innere Wirkung. Er sollte sich fragen, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag, wie er die Aufmerksamkeit des Hörers zu gewinnen vermag.

„Sag dem Hauptmann, ich habe das nicht gesagt? Er hat mir ja so oft gesagt, daß Sie jedes Mal unabsichtlich etwas sagen, wenn ich zu Ihnen komme. Ich hätte es eigentlich nicht tun, denn wenn es mein Herr wüßte, so würde er sehr böse werden.“

„Er würde es ja nicht, und sollte es ihm vorkommen, so sagt er: Du hast meine Haushälterin geküßt.“

„Das ist es aber nicht! Ich habe das Mädchen ungeduldig geküßt, die ungeschickliche Person!“

„Was ist das? Du bist ein dummes Kind!“

nig schließ auch noch. Der steht überhaupt erst sehr spät auf.“

Der Hauptmann machte eine unwillige Geberde. Franziska mochte erkennen, daß sie mit ihrem Scherz nicht zu weit gehen dürfe, denn erhuber fuhr sie fort: „Seien Sie nur nicht so ungeduldig. Ich glaube, Sie haben doch recht vermutet, Herr von Sögel ist für meine Herrin bestimmt.“

„Weshalb glaubst Du das?“

„Weil Herr ist außerordentlich freundlich gegen ihn, sehr freundlich. Er hat ihn gern. Bestenfalls war er mit meiner Herrin allein im Zimmer, ich befand mich im Nebenzimmer, dessen Tür offen war. Sie wußten nicht, daß ich darin war. Der Herr pries die vorzüglichen Eigenschaften des Herrn von Sögel mit den schönsten Worten. Er wies auf dessen feines Wesen hin, welches er sich in Dresden erworben habe, auf seine Stellung, welche er dort eingenommen. Sicherlich werde er eine bevorzugte Stellung am Hofe erhalten, die er auch verdienen und auf die er Anspruch machen kann.“